Zur lautschrift

Otto Bremer

Zur lautschrift

Otto Bremer

Zur lautschrift

Otto Bremer

SAMMLUNG

KURZER

GRAMMATIKEN DEUTSCHER MUNDARTEN

HERAUSGEGEBEN

VON

OTTO BREMER.

ANHANG ZU BAND I.

ZUR LAUTSCHRIFT.



LEIPZIG

DRUCK UND VERLAG VON BREITKOPF & HÄRTEL

1898.

ZUR

LAUTSCHRIFT

VON

OTTO BREMER

PRIVATDOZENT DER GERMANISCHEN PHILOLOGIE
AN DER UNIVERSITÄT ZU HALLE.



LEIPZIG

DRUCK UND VERLAG VON BREITKOPF & HÄRTEL

1898.



In meiner 'Deutschen Phonetik' habe ich § 204 ff Vorschläge für eine Lautschrift gemacht, bestimmt, in meiner 'Sammlung kurzer Grammatiken deutscher Mundarten' durchgeführt zu werden. Urteile anderer Forscher und eigene Erwägungen haben mich überzeugt, dass eine Vereinfachung jener Lautschrift geboten sei, wenn ich auch ausserhalb meiner 'Sammlung' auf Nachfolge rechnen will, und es ist ja dringend zu wünschen, dass in der Transskriptionsfrage, wenigstens für die deutsche Sprachforschung, eine Einigung erzielt werde. Die Lautschrift, welche ich nunmehr vorlege, glaube ich, wird in der Hauptsache keinen Widerspruch erfahren und dürfte geeignet sein, eine endgültige Grundlage abzugeben, mag man sich später vielleicht auch wegen des einen oder andern Zeichens anders entscheiden.

Meine Neuerung betrifft im wesentlichen die Vokalzeichen. Mit Rücksicht auf den Vorrat der Druckereien hatte ich sowohl den Strich wie das Dach über den Buchstaben als Längezeichen verwertet, ersteren für die weiten (offenen), letzteres für die engen (geschlossenen) Vokale, zB *ē* (weit) und *ê* (eng). Für die kurzen Vokale sind die Lettern mit übergesetztem ˘ überall vorrätig; ich hatte daher vorgeschlagen, die verhältnismässig häufiger vorkommenden weiten Vokale unbezeichnet zu lassen, die engen durch ˘ zu bezeichnen, zB *e* (weit) und *ĕ* (eng). Diesen Vorschlag lasse ich nunmehr fallen. Die Erfahrung hat mich überzeugt, dass diese Bezeichnung, so einfach sie an

sich scheint, doch beim Lesen unbequem ist: man sieht den einen Buchstaben *e* und muss sich jedesmal fragen, welcher lautliche Wert den Zeichen ˄, ¯ und ˘ zukommt. Zudem halte ich es für unzulässig, zwei überall unterschiedene Laute wie es die engen und die weiten Vokale sind, durch ein und denselben Buchstaben zu bezeichnen*) und mit einem diakritischen Zeichen zugleich die Qualität und die Quantität des Vokals auszudrücken; die Länge erfordert ein einheitliches Zeichen.

Soweit meine Kenntnis der deutschen Mundarten reicht, ist es notwendig, dass man vom engen *e*, *o* und *ö* hin bis zum reinen *a* je drei Vokalstufen unterscheide.

Mein bisheriges	*ĕ e ɛ æ*,	*ŏ o ɔ ω*,	*ɵ̆ ɵ ɞ ω̵*
ersetze ich jetzt durch	*e ɛ æ ɑ*,	*o ɔ ꭥ a*,	*ɵ ɞ ꭥ̵ a̵*
und ebenso die Längen	*ê ē ɛ̄ ǣ*,	*ô ō ɔ̄ ω̄*,	*ɵ̂ ɵ̄ ɞ̄ ω̵̄*
durch	*ē ɛ̄ ǣ ɑ̄*,	*ō ɔ̄ ꭥ̄ ā*,	*ɵ̄ ɞ̄ ꭥ̵̄ ā̵*

Beim *i*, *u* und *ü*, glaube ich, wird man mit der Unterscheidung einer engeren und einer weiteren Stufe auskommen, weil bei zunehmender Weite sowohl die Artikulation als die Klangfarbe sich immer weniger von der eines entsprechend weiten *e*-, *o*- und *ü*-Lautes unterscheidet; vgl meine 'Deutsche Phonetik' § 157 f.

Mein bisheriges	*ĭ i*,	*ŭ u*,	*y̆ y*
ersetze ich durch	*i ι*,	*u ʊ*,	*y ʏ*
und ebenso die Längen	*î ī*,	*û ū*,	*ŷ ȳ*
durch	*ī ῑ*,	*ū ʊ̄*,	*ȳ ʏ̄*

Über die Zweckmässigkeit, die Kürze (˘) unbezeichnet zu lassen, die Länge durch den übergesetzten Strich anzudeuten, bedarf es keiner Worte. Die gewählten Buchstaben für die weiten *e*- und *o*-Laute werden grossenteils bereits gebraucht; die für die *ö*-Laute folgen von selbst. Die Buchstaben *ɛ*, *ɔ* und *ɞ* unterscheiden sich von *e*, *o* und *ɵ* äusserlich dadurch, dass etwas fehlt. Entsprechend

*) Aus diesem Grunde verwerfe ich auch den von andern angewandten Punkt zur Bezeichnung der engen Vokalqualität, zB *ẹ* = enges *e*, aber *ę* = weites *e*.

halte ich die *ι*, *ᴜ* und *ʏ* für die glücklichste Lösung. Die Lettern *ᴜ* und *ʏ* lassen sich durch Abfeilen in jeder Druckerei leicht herstellen; *ι* aus dem griechischen Alphabet. *æ*, *ꜵ* und *aɵ* sind die Ligaturen von *a* (*ɑ*) und *e*, *o* und *ɵ*, wie sie die Mittellaute zwischen *a* und *e*, *o* und *ɵ* ausdrücken sollen. *a*, *ɑ* und *æ* erkennt man sofort als eine Abart des *a*: diese Buchstaben bezeichnen Vokale, die man kaum noch überweite *e*, *o* und *ɵ* nennen darf, es sind vielmehr die Buchstaben für die *a*-Laute, die ein wenig *e*-, *o*- und *ɵ*-artig klingen, im Gegensatz zu dem reinen *a*.

Einen absolut festen Lautwert soll und kann keiner von den vorgeschlagenen Buchstaben beanspruchen. Ich stelle diese nur zur Verfügung für die in den Mundarten bestehenden vokalischen Varietäten. Es ist also nicht ausgeschlossen, dass zB ein und derselbe Vokal in der einen Mundart durch *ϵ*, in der andern durch *æ* wiedergegeben wird, wenn in jener etwa nur ein einziges weites *e* (*ϵ*) vorkommt, in dieser aber ein *ϵ* und ein *æ* unterschieden werden müssen; oder aber es könnten zB in der einen Mundart die 3 *e*-Laute die charakteristischen Eigentöne *e''''* (*e*), *f'''* (*ϵ*) und *e'''* (*æ*) haben, in der andern Mundart aber *d''''* (*e*), *c''''* (*ϵ*) und *f'''* (*æ*). Diejenigen Darsteller, deren Mundart vom *a* (bezw *ɑ*) bis zum engen *e* hin nur einen Buchstaben erfordert, mögen *ϵ* oder *æ* wählen, je nachdem die Klangfarbe sich mehr dem engen *e* oder dem reinen *a* nähert.

Hinsichtlich der Q u a n t i t ä t s bezeichnung der Vokale fällt für die Überlänge natürlich das Zeichen ˜ fort: *ē* ist überlanges enges (geschlossenes), *ϵ̄* überlanges weites (offenes) *e*.

Soweit man zwischen Kürze und Überkürze noch eine Mittelstufe, Halbkürze, unterscheiden muss, setze man ein ˘ über den Vokal: also *e* kurz, *ĕ* halbkurz, *e̯* überkurz.

Ich habe in meiner 'Deutschen Phonetik' § 204, dem herschenden Gebrauch folgend, das Zeichen *ə* »für den Vokal, den die Ruhelage der Zunge ergiebt«, gebraucht, zugleich aber auch »für alle diejenigen vokalischen Zwi-

schenlaute (Gleitlaute), deren Artikulation durch die Nachbarlaute mit Notwendigkeit gegeben ist«. Ich wünsche nunmehr den Buchstaben *ə* auf diese Zwischenlaute allein zu beschränken. Der Vokal, »den die Ruhelage der Zunge ergiebt«, wird nämlich in Wirklichkeit überall anders ausgesprochen. Wenn ich ihn S 159 am ehesten als ein überweites *ö* oder *ü* glaubte bezeichnen zu dürfen, so habe ich die norddeutsche Aussprache im Auge gehabt. Anderwärts, zB in Thüringen-Obersachsen, spricht man das unbetonte *e* sowohl im Auslaut wie in Vorsilben als weiten *e*-Vokal (*ε*) aus. Ich bin der Meinung, dass mit dem Zeichen *ə* jetzt ein Missbrauch getrieben wird. Man gebraucht es bei uns der Bequemlichkeit halber allgemein für das nhd unbetonte *e*, ohne sich über die Vokalqualität weitere Rechenschaft zu geben. Aus einem phonetischen Zeichen ist das *ə* zu einem etymologischen geworden, daher zwar bequem lesbar, aber für eine wissenschaftliche Lautschrift grundsätzlich zu verwerfen. Unabhängig von dem reduzierten Stimmton (Murmelstimme, SIEVERS Phonetik[4] § 80 f, 263 ff, 736) hat der sogenannte unbestimmte Vokal, wie ein jeder Vokal überhaupt, seine ganz bestimmte Artikulation und Qualität (Klangfarbe) *). Eine genaue phonetische Schreibung müsste sowohl der Qualität des Vokals als der Reduktion des Stimmtons Rechnung tragen. Das letztere aber ist deshalb nicht notwendig, weil eine einmalige Bemerkung dafür genügt, in welcher Weise der Stimmton durch Unbetontheit modifiziert wird. Ich bin der Meinung, dass bei völliger Unbetontheit die Stimme eo ipso als Murmelstimme ertönt, und dass die Stimme in demselben Verhältnis ihren vollen Klang annimmt, wie der silbentragende Vokal betonter ausgesprochen wird. Der Norddeutsche spricht das End-*e* in *Knabe*, der Nordniedersachse das End-*æ* (-*er*) in

---

*) J BERNHARDT Ndd Jb 1892 XVIII (1893) S 83: »Es ist Sitte geworden, die "überkurzen" Vokale durch *ə* und *a* zu bezeichnen: ich schliesse mich diesem Gebrauche an, obwohl *ə* in *redə* kaum von kurzem offenem *i*, *a* in *unter* (*unta*) kaum von *a* zu unterscheiden ist.«

Vater fast überkurz und völlig unbetont und daher mit Murmelstimme aus, während der Sachse das *-e* in *Knabe*, der Berliner das *-a* (*-er*) in *Vater* kurz und etwas mehr betont und daher mit einer Stimmqualität spricht, die sich nur durch eine geringe Modifikation von der Vollstufe unterscheidet. Für die Murmelstimme ein besonderes Zeichen anzuwenden, halte ich auch deshalb für misslich, weil es von der Vollstimme bis zur Murmelstimme so allmähliche Übergangsstufen giebt, dass sich schwerlich eine Grenze ziehen lässt. Derartige Eigentümlichkeiten der Aussprache müssen von den Darstellern besonders beschrieben werden und eignen sich nicht zu einer orthographischen Wiedergabe. Wenn gesagt wird, in mehrsilbigen Wörtern wird jeder betonte Vokal mit einem übergesetzten ´, jeder nebenbetonte mit ` oder " geschrieben, der unbetonte Vokal bleibt unbezeichnet, so bedarf es einer näheren Beschreibung des Grades der Unbetontheit und der Qualität der Stimme, nicht aber eines besonderen Zeichens für den Grad der Unbetontheit und der daraus folgenden Reduktion der Vollstimme. Ich würde es gradezu für schädlich halten, wenn sich bei uns die Zeichen *ə*, *ɒ*, *ɐ* u dgl (d i umgekehrtes *e*, *a*, *v*) für die wirklichen und vermeintlichen Murmelvokale einbürgern würden. Die Vokalqualität muss bei Unbetontheit, bei reduziertem Stimmton, mit demselben Buchstaben bezeichnet werden wie bei Vollbetontheit und Vollstimme. Höchstens könnte für den ersteren Fall ein besonderes diakritisches Zeichen in Frage kommen, das ich aber für entbehrlich halte. Es mag bequemer sein, mechanisch *ə* für das unbetonte *e* einzusetzen, es mag auch vielfach schwierig sein, sich über die bestimmte Qualität des angeblich unbestimmten Vokals Klarheit zu verschaffen: aber es ist wissenschaftlich durchaus notwendig, auch diesen scheinbar unbestimmten Vokal *e* mittels eines Vollvokal-Buchstabens wie *a*, *ɛ*, *ɞ*, *y*, *ι* wiederzugeben. Und wenn dieser unbetonte Vokal sich qualitativ nicht völlig mit dem Vollvokal deckt, mit dessen Buchstaben er geschrieben wird, wenn zB das norddeutsche End-*y* (bezw *-ι*) in *hyty* (*hytι*)

(Hütte) etwas weiter (überweit) gesprochen wird als das sonstige weite *y* (*ι*), so tut das nichts zur Sache: auch in den diphthongischen Verbindungen pflegt der einzelne Komponent ein wenig anders gesprochen zu werden, als der entsprechende Vokal isoliert gesprochen wird, und wir schreiben ihn doch mit demselben Buchstaben. Es bedarf nur bei der Beschreibung der Laute der Angabe, nach welcher Richtung hin die Vokalqualität in unbetonter Silbe, nach welcher Richtung hin sie in bestimmten diphthongischen Verbindungen modifiziert wird. Falls ein solcher Vokal überkurz gesprochen wird, setze man das Zeichen ̯ unter den Buchstaben. Dies ist in dem Falle entbehrlich, dass etwa für eine Mundart insgemein die Regel gilt, dass jeder unbetonte Vokal überkurz gesprochen wird.

Ich behalte also den Buchstaben *ə* allein bei »für alle diejenigen vokalischen Zwischenlaute (Gleitlaute), deren Artikulation durch die Nachbarlaute mit Notwendigkeit gegeben ist«, zB für den sich zwischen dem *g* und *n* (nach norddeutscher Aussprache) einstellenden Vokal in *Gnade* = *gənādy*. Da dieser Übergangslaut nie anders als überkurz vorkommt, bedarf es nicht des untergesetzten Zeichens ̯ für die Überkürze; der Buchstabe *ə* steht also hinsichtlich der Quantität auf einer Stufe mit den konsonantischen Buchstaben. Der Buchstabe für den entsprechenden stimmlosen Vokal ist *h*, zB in *Knabe* = norddeutsch *khnāby*; ich bemerke dies im Gegensatz zu § 205 meiner 'Phonetik'.

Was die Konsonanten anbetrifft, so lasse ich beim *j* und *χ* das übergesetzte ˆ zur Bezeichnung der mouillierten Artikulation fallen, indem den Buchstaben *j* und *χ* der Lautwert des (mouillierten) deutschen *j* und *ch* (in *ich*) zukommen soll. Damit gebe ich den früheren Unterschied von *χ̂*, *χ* und *x* (Phonetik § 208, 2) auf, nach welchem *χ* den nicht-mouillierten Hartgaumenlaut, *x* den Weichgaumenlaut bezeichnete. Ich gebe ebenso die Unterscheidung von *ɟ* und *γ*, *c* und *k*, *g* und *ɡ*, *ŋ* und *ŋ* auf und befür-

worte, dass man einfach ʒ (so statt *γ*), *k*, *g* und *ŋ* schreibe. Die Unterschiede zwischen vorderer und hinterer Artikulation sind im Deutschen meines Wissens überall von der Art, wie ich auf S 56 f meines Buches beschrieben habe, d h es giebt nicht zwei typische Reihen, sondern je nach der vokalischen Umgebung verschiebt sich die Artikulationsstelle am Gaumen. Man mag also *Kinn* und *Kunst* norddeutsch *khιn* (nicht *chιn*) und *khunst* schreiben; ebenso muss dann der Mecklenburger *ich* und *ach* *ιx* (nicht *ιχ*) und *ax* schreiben und der Westfale *Schinken* und *schön*, *Geld* und *Gut*: *sxιŋkŋ* (nicht *sχιŋkŋ*), *sxōn*, *xεlth* (nicht *χεlth*) und *xūth*.

Im übrigen schlage ich statt des bisherigen *β* (§ 206, 2) *w* vor für den bilabialen reduzierten Reibelaut (richtiger Halbvokal); statt des bisherigen *γ* (ebd) ʒ für den Gaumenlaut; statt des bisherigen *đ* (ebd) ð. Kursives *ʃ* für *ṡ* scheitert an typographischen Gründen. Sonst sehe ich keinen Anlass zu weiteren Änderungen. Als eine Änderung betrachte ich es nicht, wenn aus Rücksicht für den Leser zB in einer ober- oder mitteldeutschen Grammatik einfach *b*, *d*, *g* für *b̥*, *d̥*, *g̥* geschrieben wird, weil der Hinweis genügt, dass eben jedes *b*, *d*, *g* stimmlos ausgesprochen wird.

Für die Quantitätsbezeichnung der Konsonanten dürfte zumeist Doppelschreibung genügen.

Ich stelle im folgenden meine verbesserte Lautschrift der der Association Phonétique gegenüber.

A Ph: i ì e ɛ ɛ̀ a ɑ α ɔ ɑ̃ ɔ̃ o ù u | ʌ ɔ̈ ä
ich: *i ι e ϵ æ æ̨ a a a ꭤ ɔ ą ꭤ̨ ɔ̨ o ᵾ u | æ ɵ ɘ ə*

A Ph: v ö ë ɯ ü ï y | œ œ̃ ø ə ỳ y | l ʎ ł |
ich: *ɵ u y | ɵ ɘ ɵ̨ ˛ ɵ y y | l l̂ ł |*

A Ph: r ʀ ɜ m n ɲ ŋ w ɥ ʋ v ð z ʒ j g |
ich: *r ƀ ꝛ ˇ m ν n n̂ ŋ u̯ y̯ w v ð z ż̌ i̯ j ʒ |*

A Ph: b d ɟ | h | ꜰ f θ s ʃ ç x h | p t c k ʔ
ich: *b ə d ĝ | h | φ f þ s ṡ χ x ɧ | p τ t k̂ k ʼ*

Die von mir vorgeschlagene Lautschrift, für deren grundsätzliche Begründung ich § 200—203 meiner 'Deutschen Phonetik' nachzulesen bitte, würde demnach folgendermassen darzustellen sein, § 204—218 durch folgenden Wortlaut zu ersetzen sein:

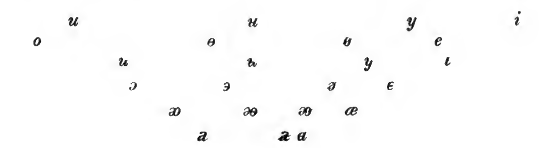
Buchstaben.

Ich schlage folgende Buchstaben und Zeichen vor für

a) die Vokale.

§ 204. Zu Bezeichnung der Vokale reichen die Buchstaben *a*, *e*, *i*, *o*, *u*, *ö*, *ü*, *h*, *n*, *m*, *r*, *l*, *w*, *j*, *s*, *g*, *d* und *b* (§ 128 ff) nicht aus. Es giebt in ein und derselben Mundart zwischen *a* und *i*, *ü*, *u* mehr typische Mittelstufen als ein *e*, *ö* und *o*.

Die relativ engen Vokale schreibe man *e i*, *o u*, *ɵ* (langes *ö*) *y* (langes *ü*), die weiteren *ɛ* (= *ä*) *ι* (norddeutsch kurzes *i*), *ɔ* (norddeutsch kurzes *o*) *ʊ* (norddeutsch kurzes *u*), *ø* (norddeutsch kurzes *ö*) *ʏ* (norddeutsch kurzes *ü*), die überweiten *æ*, *ɒ*, *ɶ*; überweites *i*, *u* und *ü* ist von überweitem *e*, *o* und *ö* nicht mehr zu scheiden (§ 157). Die ein wenig nach der *e*-, *o*- oder *ö*-Seite hinneigenden *a*-Vokale schreibe man *a*, *ɑ* und *ɐ*. Also vom *a* bis zum *u* hin stehen folgende Buchstaben zur Verfügung: *a*, *ɑ*, *ɒ*, *ɔ*, *o*, *ʊ*, *u*; vom *a* bis zum *y*: *a*, *ɐ*, *ɶ*, *ø*, *ɵ*, *ʏ*, *y*; vom *a* bis zum *i*: *a*, *a*, *æ*, *ɛ*, *e*, *ι*, *i*. Der artikulatorischen und akustischen Reihenfolge der Vokale (vgl § 158) entsprechen also die Zeichen



Vorderes, helleres *u*, den Mittellaut zwischen unserm *u* und *ü*, schreibe man *ʉ*. Ebenso *ɵ* für den zwischen *o* und *ø* liegenden Laut. Weit *ʊ* und *ɵ*. Überweit *æ*.

Das Zeichen *ə* gebrauche man für alle diejenigen vokalischen Zwischenlaute (Gleitlaute), deren Artikulation durch die Nachbarlaute mit Notwendigkeit gegeben ist, zB in den § 53 und § 61 Anm 2 angeführten Fällen.

Anm 1. Der Buchstabe *ɛ* steht zur Verfügung für eine etwa noch zwischen engem *e* und weitem *ɛ* zu unterscheidende Vokalqualität.

Genäselte Vokale (§ 135): *ą*, *ę* usw.

Statt *ng* schreibe man sowohl für den Hartgaumen- wie für den Weichgaumenvokal *ŋ*.

Dentales *n* = *ν*.

Anm 2. Das dentale *n* ist nur in dem Falle durch *ν* zu bezeichnen, wenn neben dem dentalen noch ein alveolares *n* vorkommt; andernfalls ist auch das dentale *n* mit *n* wiederzugeben.

r bezeichnet historisch das alveolare Zittergeräusch (§ 76,1). Für den bis zu einem Vokal reduzierten Laut (§ 134) schlage ich *ɾ* vor. Für den uvularen *r*-Vokal bietet sich das ja schriftlich vielfach angewendete Zeichen *ʀ*.

Neben *l* ist das sogenannte gutturale *l* (§ 132) durch *ł* wiederzugeben.

Vokalisches *w*, *s*, *j* und *g* (§ 133 und 175) sowie die Blählaute (§ 53 Anm) schreibe man mit denselben Buchstaben wie die entsprechenden Geräusche (§ 206,2).

ŋ̂, *n̂*, *l̂* = mouillierte Artikulation.

§ 205. Alle Vokalbuchstaben ausser *h* gelten ohne weiteres als stimmhaft. Stimmlosigkeit wird durch einen untergesetzten Strich bezeichnet: also *e̠*, *ə̠*, *n̠*, *l̠* usw. Stimmloses vokalisches *g*, *d*, *b* ist unhörbar (§ 173 Anm 2, 176 und 177). *h* ist prinzipiell einem *a̠*, *e̠*, *ə̠* usw gleichwertig. Man schreibe *h* nur für einen stärkeren Hauch. Genäselter Hauch: *h̨*, zB nach norddeutscher Aussprache *unh̨ŋ̨* (unten), *fɪnh̨ŋ̨* (finden).

b) die Geräusche.

§ 206. Zur Bezeichnung der stimmhaften (sanften) Geräusche dienen

1) für die Explosionsgeräusche die Buchstaben *b*, *d*, *g*, *l*, *ł*, *m*, *n*, *ŋ*.

Dentales *n* = *ν*. *d* ist der Buchstabe für den alveolaren Laut. Der entsprechende Zahnlaut wird durch ð bezeichnet. Mouillierte Explosion: *d̂*, *ĝ*, *l̂*, *n̂*, *ŋ̂*. — Seitliche Eplosion bedarf keiner besonderen Bezeichnung, da sie nur vor *l* vorkommt (§ 60). Die Schreibung *ādl* (Adel) besagt ohne weiteres die seitliche Explosion. Andernfalls würde ein kurzer Vokal vor dem *l* zu hören, also *ādəl* zu schreiben sein. Ebenso wird die nasale Explosion (§ 61,2) nicht besonders bezeichnet, da man andernfalls zB *bındən* statt *bındn̥* schreiben müsste (§ 61 Anm 2).

Anm. Die dentalen Laute sind nur dann durch *ν* und ð wiederzugeben, wenn in der Mundart daneben auch ein alveolares *n* und *d* vorkommt; andernfalls einfach durch *n* und *d*.

2) Die Reibegeräusche werden dargestellt durch die Buchstaben *w* (mit beiden Lippen), *ð* (an den Zähnen) und ʒ (am Gaumen). *v* wird (wie im Englischen und Französischen) mit den oberen Schneidezähnen und der Unterlippe gesprochen (labiodental), *z* an den Alveolen, mouilliertes *ẑ* an den Alveolen und dem vorderen harten Gaumen (§ 71 f). *ž* ist stimmhaftes *sch* (§ 70). Neben ʒ mouilliert *j*. *l* gilt auch für den seitlichen Reibelaut (§ 68).

3) Zittergeräusche: *r* alveolar, ʁ uvular, mouilliert *r̂*. Stimmritzen-*r* (§ 76,2): ˬ über dem Vokal, zB plattdeutsch *dēĕn*, *dīĕn* (*Dirn*).

§ 207. Buchstaben für die stimmlosen sanften Geräusche (§ 80 ff):

1) Explosionsgeräusche: *b̲*, *d̲* (bezw ð̲), *g̲*, *l̲*, *ł̲*, *m̲*, *n̲* (bezw *ν̲*), *ŋ̲*.

2) Reibegeräusche: *w̲*, *v̲*, ð̲, *z̲*, *ž̲*, *j̲*, ʒ̲ und *l̲*.

3) Zittergeräusche: *r̲*, ʁ̲ und ˬ (in der Stimmritze).

Anm 1. Für diejenigen Mundarten, welche keine stimmhaften, sondern nur stimmlose *b*, *d*, *g* kennen, ist von der Unterstreichung der Buchstaben *b*, *d*, *g* abzusehen.

Anm 2. Mit den Buchstaben *b̲*, *d̲*, *g̲* mache ich lediglich der gegenwärtigen Tradition ein Zugeständnis. An sich würde es richtiger sein, die Buchstaben *p*, *t*, *k* zu verwenden und diese mit einem diakritischen Zeichen zu versehen.

§ 208. Buchstaben für die stimmlosen scharfen Geräusche (§ 80 ff):

1) Explosionsgeräusche: *p*, *t* und *k*. Neben alveolarem *t*: dentales *τ*. Mouilliert: *t̂*, *k̂*. Von der stimmlosen seitlichen und der nasalen Explosion gilt das gleiche wie von der stimmhaften. Die Stimmritzenexplosion (§ 61,3 und 177 f) braucht nicht bezeichnet zu werden, soweit meine Ausführungen in § 177 zutreffeu. Sonst sowie in zweifelhaften Fällen (§ 177 Anm 1): ʾ, zB *erinnern* = *əɹinəɹn*.

Anm 1. Zur Verwendung des Buchstabens *τ* vgl § 206 Anm.

Anm 2. Die tenues aspiratae sind im allgemeinen durch *ph*, *th*, *kh* wiederzugeben. Soweit indessen meine Ausführungen § 177 Anm 2 zutreffen, kann man auch einfach *p*, *t*, *k* schreiben, vorausgesetzt dass in der Mundart nicht auch unaspirierte tenues vorkommen.

2) Reibegeräusche: *φ* bilabial, *f* labiodental, *þ* dental, *s* alveolar, *ŝ* mouilliert, *š* = *sch* (§ 70), *x* am Gaumen (der *ach*-Laut), *χ* mouilliert (der normaldeutsche *ich*-Laut). Den Stimmritzenreibelaut (§ 69,2), nicht zu verwechseln mit dem vokalischen Hauch (§ 129), schreibe man *ḫ*.

3) Zittergeräusche: *ṟ*, *r̂*, *ɹ̱* und *ʏ̱*.

Anm 3. Falls in einer Mundart eine typische Mittelstufe zwischen scharfem und sanftem stimmlosen Geräusch vorkommt, ohne dass sich eine einfache Regel dafür geben liesse, so setze man unter *p*, *t*, *k*, *s* usw einen Punkt.

§ 209. Wechsel von Stimme und Stimmlosigkeit in demselben Laute (§ 176) lässt sich bei den Vokalen mittels des Buchstabens *h* darstellen. Für die Geräusche empfiehlt es sich nur dann zwei Buchstaben zu setzen, wenn andernfalls ein Missverständnis möglich ist. Hingegen schreibe man zB norddeutsch *šlāfən* (schlafen), *zō* (so), *dū* (du), *khnāby* (Knabe), nicht *šḻlāfənṉ*, *szō*, *ḏdū*, *khnābyy̱* (§ 173 Anm 1 und 2, 176 Anm, 177 und 178.

§ 210. Ebenso bezeichne man den Wechsel der Intensität der Artikulation und des Geräusches (§ 86, 88, 92, 96, 97 und 99) nur dann durch zwei Buchstaben, wenn man für denselben nicht eine einfache Regel

geben kann. Wir lassen ja auch bei den Vokalen den Wechsel der Intensität unbezeichnet (§ 180 ff).

§ 211. Die Verschiebung der Artikulationstelle am Gaumen bleibt gleichfalls unbezeichnet, soweit meine Ausführungen S 56 f zutreffen. Auch *sch* wird ja nur mit dem einen Buchstaben *ś* geschrieben, gleichviel ob das darin enthaltene Reibegeräusch am weichen oder am harten Gaumen gebildet wird (S 74 f).

Quantitätsbezeichnung.

§ 212. Die Dauer der Geräusche ist so kurz wie nur möglich (überkurz). Andernfalls werden besondere Zeichen den betreffenden Buchstaben beigefügt. Die Dauer der Vokale ist länger; als Grundmaass gilt die Dauer, die ein kurzer Vokal für gewöhnlich hat. Überkurze Vokale, die nicht länger angehalten werden als sonst ein Geräuschlaut, werden durch untergesetztes ̑ bezeichnet, zB *reich* norddeutsch (§ 184) = *ʀaɪ̯χ*; doch *ə* und *h* ohne ̑, zB *Gnade* norddeutsch (§ 61 Anm 2) = *gənādy̆*, *Knie* norddeutsch (ebd) = *khnī*. Geräusche von der Dauer eines kurzen Vokals: *s̥*, *r̥* usw, zB *dùśdést* (du stehst), aber *ś̥dē̥n* (stehen). Diejenigen Buchstaben, denen neben dem vokalischen auch der Lautwert eines Geräusches zukommt (§ 127 ff), erhalten das untergesetzte ̥ gleichfalls, wenn der Vokal oder das Geräusch entsprechend lange andauert, zB *sīm̥* (sieben). Ein Kreis unter einem stimmlosen Explosionsbuchstaben bezeichnet die entsprechend lange Dauer der Pause (§ 48 und 53 f).

Halbkurze Laute werden durch ein übergesetztes ˘ bezeichnet, zB *ă*, *ĕ*, *ĭ*, *n̆*.

Halblange Laute werden durch einen übergesetzten Punkt gekennzeichnet, also *ȯ*, *i̇*, *i*, *ṁ*, *ṡ* usw.

Länge zeigt ein übergesetzter Strich an, zB *ī*, *ī*, *ɔ̄*, *r̄*.

Überlänge: ˉ, zB *ī*, *n̄*.

Anm 1. Eine Vereinfachung der Quantitätsbezeichnung ist geboten, wenn sich die Quantität nach einer einfachen Regel richtet: es sollen nur die typischen Quantitätsunterschiede bezeichnet werden, nicht die mannigfachen Schattierungen, wie sie im Satze vorkommen —

oder diese nur in einer Textprobe. Bei den Konsonanten dürften zumeist nur zwei Quantitätsunterschiede in Frage kommen. In diesem Falle empfiehlt sich der Einfachheit halber Doppelschreibung für die gedehnten Laute.

Anm 2. Die Norddeutschen seien besonders darauf aufmerksam gemacht, dass sie die engen (geschlossenen) Vokale als lang zu empfinden gewohnt sind. Die niederdeutschen Mundarten kennen aber auch kurze und halblange enge Vokale, die freilich gewöhnlich als lang bezeichnet werden. In Wirklichkeit ist zB das *i* in *tït* (Zeit) halblang, während das *i* in *tīdn̥* (Zeiten) oder *vīn* (Wein) lang ist.

§ 213. Da die Dauer eines jeden Lautes im Satzzusammenhang wechselt, so bedarf es bestimmter Normen für die Quantitätsbezeichnung der Laute des isolierten Wortes. Für den Inlaut halte man sich an diejenige Dauer, die den Lauten zukommt, wenn man das Wort für sich allein ausspricht. Für den An- und Auslaut aber empfiehlt es sich der Einfachheit halber, nicht diese Normalform zu Grunde zu legen, sondern diejenige Satzform, welche die kürzeste Dauer des ersten und letzten Lautes aufweist. Man schreibe also zB nicht *s̥d̠ēn̥* (stehen) sonnern *ṡd̠ēn*, weil man *d̠üšd̠ėst* (du stehst) und *s̥d̠ēnzï* (stehen sie) sagt. Natürlich sind genauere Angaben über die Quantität der Laute im Satzusammenhang notwendig, ebenso wie es genauerer Angaben über das Verhältnis der einzelnen Dauerstufen zu einander bedarf: die Längezeichen geben ja kein absolutes Maass an.

Bezeichnung der Silben- und Worttrennung.

§ 214. Nach unserer Rechtschreibung schreiben wir den Konsonanten doppelt, wenn sein Einsatz zur ersten, sein Absatz zur zweiten Silbe gehört (§ 91 f, 95, 98 f, 103 und 183); gehört auch der Einsatz zur zweiten Silbe, so schreiben wir nur einen Buchstaben. Diese Regel erscheint mir auch für eine phonetische Rechtschreibung zweckmässig. Ich würde befürworten, dass man *Katze*, *Locke*, *waschen*, *essen* normaldeutsch *kattsy lɔkky*, *vaṡšn̥*, *ϵssn̥* schriebe, hingegen bairisch-österreichisch *katsϵ*, *lokϵ*, *wašn̥*, *ϵsn̥* (§ 99 Anm 1). Allein ich glaube der einmal üblichen phonetischen Rechtschreibung die Konzession machen zu müssen,

hiervon abzusehen. So müssen wir denn die Silbentrennung unbezeichnet lassen und für dieselbe auf besondere Regeln verweisen; nur, wo ein Missverständnis möglich, schreibe man *kat-tse* oder *ka-tse* und dergleichen.

§ 215. Der leichteren Lesbarkeit halber behalte man die logische Worttrennung unserer gewöhnlichen Rechtschreibung bei, auch bei der Wiedergabe von Texten. Phonetisch beginnt das nächste Wort, richtiger der nächste Takt, sobald wir in der Aussprache eine wenn auch noch so geringe Pause machen; der nächste Satz, richtiger die nächste Taktgruppe, sobald wir auf's neue Atem holen. Die Takte trenne man in einem Texte durch |, die kleineren Taktgruppen durch ||, die grösseren durch 𝄂.

Bezeichnung des Akzentes.

§ 216. Bei zweisilbigen Wörtern mit Starkton > Schwachton (§ 181) bedarf es im allgemeinen für die deutschen Mundarten keiner Bezeichnung des Akzentes, da der Tonfall des isolierten Wortes in einem festen (natürlich genau zu bestimmenden) Verhältnis zu der Betonung zu stehen pflegt. Sobald das Wort einen Nebenton enthält, desgleichen bei allen nicht auf der ersten Silbe betonten Wörtern muss wenigstens die Betonung angegeben werden. Desgleichen ist ein akzentuierter Text notwendig, wenn möglich mit beigegebener Notenschrift (§ 197 Anm 2). Die in folgendem vorgeschlagenen Zeichen geben nur die allergröbsten Unterschiede an und sollen nur die typischen Abstufungen darstellen.

Anm. Aus demselben Grunde, aus welchem es für das Deutsche überflüssig ist, in mehrsilbigen Wörtern die Betontheit der ersten Silbe besonders zu bezeichnen, erübrigt sich auch die Bezeichnung der Betontheit des ersten Vokals eines Diphthongs. Diphthonge, deren zweiter Vokal den Ton trägt, sind nur dann zu akzentuieren, wenn in derselben Mundart auch Diphthonge mit Anfangsbetonung vorkommen. Ist letzteres nicht der Fall, so genügt eine einmalige Bemerkung über die Betonung der Diphthonge, und die Betonung braucht nicht durch besondere Zeichen veranschaulicht zu werden.

§ 217. Betonung. Starkton: ´, Nebenton: ` über dem Vokalbuchstaben, Schwachton: unbezeichnet. Stärkerer Nebenton: ``. Kommt man mit diesen 4 Betonungsstufen nicht aus, so mag man ein Fortissimo durch ′ kennzeichnen, gegenüber ´ für forte. Doppelbetonung: zB *sṓ̀* oder *sóì* (§ 186).

Tonfall. Soweit sich der Tonfall genau (in einem zu bestimmenden Verhältnis) nach der Betonung richtet, bedarf es keiner besonderen Zeichen. Im übrigen bleibt der Tiefton unbezeichnet. Hochton und Ebenton werden am besten nach dem Vorbilde der Notenschrift durch einen höher oder tiefer gesetzten Punkt neben den Buchstaben bezeichnet. Doppelter Tonfall: zB *sō:* oder *sō·o.*, fragend *sō:* oder *sō.o·* Muss ein höherer und tieferer Ebenton unterschieden werden, so setzt man den Punkt für den Hochton noch höher, zB Leipzigisch *ja˙a.a·* (§ 198 und 188).

Textprobe.

§ 218. Als Probe der vorgeschlagenen Schrift möge, bei Fortlassung der nicht notwendigen Akzentzeichen, die erste Strophe der »Zueignung« in bühnendeutscher Aussprache wiedergegeben werden.

dər mərgən khām; ‖ *ɛs šɔi̯χtən zaɪny trɪty* |
den laɪzən šlāf, | *der mɪχ gɛlind umfiŋ,* ‖
das ɪχ, ərváxt, ‖ *aus mai̯nər šdɪlən hy̆ty* |
dən bɛrk hɪnáu̯f | *mɪt frɪšər zēly gɪŋ;* ‖
ɪχ frɔɪty mɪχ | *bai̯ ai̯nəm jēdən šrɪty* |
dər nɔi̯yn blūmy | *dï fɔl trɔpfən hɪŋ;* ‖
dər juŋy thāk | *ərhóp zɪχ mɪt əntsy̆kən,* ‖
unt alys vār ərkwikt | *mɪχ tsu ərkwikən.* ‖

Diejenigen Besitzer meiner ʻDeutschen Phonetik', welche Wert darauf legen, die vorstehende Lautschrift in dem Buche durchgeführt zu sehen, mögen sich ausserdem die folgenden Korrekturen eintragen:

Seite XI, 1 Zeile 2 lies *ē*. — Z 3: *śdēn, hēs, iχ wēs*. — Sechst-, dritt- und vorletzte Zeile dieses Absatzes: *ē* und *ō*.

S XII, Z 1, 2, 3 und 4: *ē* und *ȫ*. — Z 2, 4, 7 und 18 von unten: *ī* und *ū*.

S XIII, Z 5: *mī*. — Z 12, 13 und 15 von unten: *ð* statt *ð̱*.

S XVI, Z 12: *ū* > *ǖ*. — Z 15, 16 und 17: *ü*, *ǖ* und *ū*. — Z 4, 5 und 8 von unten: *ǖ* und *ū*.

S XVII, Z 5: *ǖ*.

S 12, Z 2 von unten und S 13, letzte Zeile vor der Anm: *sīmn̥* und *sīm̥*.

S 14, § 15, Z 6 von unten: *ιχ hāby* und *ιχ hāby*. — Z 5 von unten: *śēn*. — Z 4 von unten: *aŋglēs*. — Z 2 und 1 von unten: *ē* und *ē*.

S 14, Z 3 von unten: *śdιl*.

S 26, § 30, Z 2: *ä* (*ǣ*).

S 27, Z 4: *ng* (*ŋ*).

S 41, § 50, letzte Zeile: *χ̱*.

S 44, Anm, Z 6 von unten: (= *ŋ̱*).

S 50, Z 10: (*ng* = *ŋ*).

S 53, vorletzte Zeile des ersten Absatzes: *gəl*.

S 55, § 61, 1, Z 2: bilabiales *w*).

S 57, Z 10 von unten: (= *ŋ*).

S 58, Z 5: *gŋ*. — Z 11 und 12 streiche: , *ŋ̥*. — Fünftletzte Zeile dieses Absatzes: *ŋkŋ*.

S 59, Anm, viertletzte Zeile: *khnī* oder *kənī* und *gənädy*. — Letzte Zeile: *kŋī* und *gŋädε*.

S 60, § 62, Z 2 streiche: , *ŋ̥*.

S 61 Anm, Z 11 von unten streiche: , *ŋg* und , *ŋ̥*.

S 64, § 64, Z 5 lies *k̂* statt *ĉ* und *χ*, *j*.

S 71, letzte Zeile vor der Anm: *aιŋklιχ*, *ɔ̄ŋklιχ*.

S 72, letzte Zeile der Anm lies *ŋkŋ* statt *ŋcŋ*, *ŋkŋ*.

S 73, Z 10 von unten streiche: oder *χ̂*.

S 76, § 70, drittletzte Zeile: *ʒ*.

S 82, § 75, viertletzte Zeile: *ʒ*.

S 91, § 83, Z 10 von unten: *lɔkŋ̥*.

S 92, Anm, Z 1 lies *b* > *w*, ð > *ð̊*, *d* > *z*, *g* > *ʒ*.

S 94, § 87, Z 8: *j̇* und *ʒ*.

S 96, Anm, Z 11 streiche (*β*).

S 98, Z 14 und 16: *ιχásy*.

S 106, Z 4 von unten: *iχásy*. — Z 3 von unten: *ιχasyindɔ́x*.

S 111, vorletzte Zeile des ersten Absatzes: *ṡaxty*.

S 112, § 104, Z 9 von unten: *b* > *w*. — Z 8 von unten: *ð̥* > *ð*, *d* > *z*, *g* > *j̇*. — Z 7 von unten lies *g* > *ʒ̥* und *r* > *þ* und streiche *c* > *χ*.

S 136, Anm 1, Z 1 streiche: , *ŋ̥*. — Anm 3, Z 9 und 6 von unten streiche: , *ŋg̥*, *ŋ̥* und: , *gŋ̥*.

S 160 wäre in der ersten Abbildung zu lesen in dem linken Dreieck (*o* oder *u*), (*u*), *o*, *u*, *ɔ*, *ɶ*; in dem mittleren *y*, *y*, *ø*, *ə̱*, *əø*; in dem rechten *e* oder *i*, *i̜*, *e*, *ι̜*, *ϵ*, *æ*; das untere *ə* bitte zu streichen. Statt der folgenden Zeile lies: *o*, *u*, *ø*, *y*, *e*, *i* = enge Vokale; *ɔ*, *u*, *ə*, *y*, *ϵ*, *ι* = weite Vokale; *ɶ*, *əø*, *æ* = überweite Vokale. In der nächsten Zeile streiche den ersten Satz. — In der letzten Abbildung wäre einzusetzen links: (*o* oder *u*), *u*, *o*, *ɔ*; rechts: (*u*, *y*), (*y* oder *ø*), *y*, *y*, *ø*, *y*, *ə*; *ə* zu streichen.

S 161, Z 5 von unten: *sιŋ̥*.

S 176, § 176, Z 7: *vaszɔ́l̊das*.

S 177, Z 9: *ij̇mắgəzniχt*.

S 183, § 182, Z 9 lies *a* statt *æ*. — Z 4 von unten: *aιŋ̥*.

S 188, Z 6 von unten: *sīm̥* und *aιŋ̥*.

S 189, Z 5: *ṡwιm̀*, *rϵǹ*.

S 199, Z 1: *aɶɔou*.

Halle a/S., den 10. November 1898.

Otto Bremer.


TAYLOR INSTITUTION
DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA

